11.

DIE KUNST DES BESITZES

Meinen Urgrossvater haben Sie nicht gekannt?... Schade!... Das war eine klare und liebe Gestalt... Er war schon 76, als er das Irdische segnete. Von Beruf war er Holzschnitzer und hatte besonderes Geschick für feine Arbeiten: das sah bei ihm aus wie Spitzengewebe. Und seine grösste Freude war, so etwas ganz Zierliches und Schönes einem bedeutenden Menschen zu schenken. Dann sagte er: „Jetzt habe ich mich an seinem Leben beteiligt!"... — und lächelte glücklich.

Also Sie haben ihn doch gesehen?... Ja das war er: er hatte lange schneeweisse Haare, ein verträumtes gütiges Auge und eine hohe Stirn. In den letzten Jahren ging er etwas gebückt... — Von ihm wollte ich Ihnen etwas erzählen.

Sehen Sie, wenn ich die moderne Zeit beobachte, so scheint es mir, dass man allzu grossen Wert auf Besitz und Vermögen legt, als wäre der Besitz an sich schon Glück. Und das ist ganz verkehrt. Wer so denkt und fühlt, der wird sicherlich unglücklich werden. Und das habe ich eben bei meinem seligen Grossvater gelernt.

Er hat sich seinen Unterhalt immer streng verdienen müssen und war dabei einer der glücklichsten Menschen auf Erden. Wie er das fertig brachte?... Das nannte er die „Kunst des Besitzes".

Bei seinen Eltern war er der siebente unter lauter Buben. Aber die ältesten Brüder waren hart und knauserig. Sie wollten ihm nichts gönnen. Und da die Eltern früh starben, konnte er kaum die Schule beendigen. Dann hiess es: „Verdien' dir dein Brot!"... Zank und Streit hatte er immer verachtet; und so ging er denn seinem inneren Beruf nach und lernte zugleich Holzschnitzerei und Geigenspiel. Die Schnitzerei gelang ihm sofort. Er sagte: „Ich schnitze mein Herz hinein, und das fühlen die Leute, die Welt hungert ja nach Liebe"...

Nach einem Jahr konnte er sich nicht nur ernähren (das Leben war ja damals billig), er konnte auch seine Geigenstunden bezahlen. Und dann verliess er seine Geschwister und wohnte bei einem kinderlosen Oheim, wo ihn die Tante besonders gerne hatte. Sie nannte ihn: „Mein Herzensbub", und das war er auch.

Wenn er geigte, so griff die Melodie sofort ans Herz, — man vergass die Bitterkeit des Lebens und fühlte sich erlöst und zuhause... Wie er Bach und Händel spielte!.. Er wurde dabei ernst und feierlich; seine Augen leuchteten vor innerer Seligkeit.

Die Kunst des Besitzes? — Darauf komm' ich gleich. Er war nicht arm. Er wurde aber auch nie reich. Zweimal im Leben hat er eine reiche Braut abgelehnt. Er hat mir selbst davon erzählt: „Sie waren beide aus hartem Holz und grob geschnitzt. So was kann man nicht lieben. In beiden schwieg die Melodie. Und was Besitz ist, wussten sie auch nicht, denn sie waren von ihrem Reichtum besessen". Meine Urgrossmutter, die er später heiratete, war die Güte selbst, arm, aber klug und herzlich. Und so waren sie glücklich miteinander.

Ich konnte stundenlang meinem Urgrossvater zuhören, wenn er seine Lebensweisheit auspackte. Ich habe mir sogar manches aufgeschrieben. So auch über den Besitz.

„Hör mal, Bub'", sagte er mir oft: „Die Kunst des Besitzes liegt darin, dass man sich seinem Vermögen nicht verschreibt. Der Besitz ist da, um zu dienen. Er darf nicht Herr werden über uns. Er hat seine Tücken. Kaum merkt er, dass du ihm dienst, so schickt er sich an, dich auszusaugen. Dann wird er dich mit Haut und Haar verschlingen. Und dann ist es aus mit dir: er tritt an deine Stelle, er ist die Hauptsache und der Herr, du aber bist nun Knecht und Nebensache. Der Mensch muss im Besitz freibleiben; das ist das Wichtigste. Frei und über den Besitz erhaben: ich verfüge, der Besitz gehorcht. Ich darf keine Angst vor ihm haben. Hab' ich Angst um ihn, so hab' ich auch Angst vor ihm, dass er mich nämlich verlässt, dass er schwindet. Mein Vermögen darf doch nicht zu einem Vampiren werden!...

„Wenn ich schnitze, so bin ich Herr über Holz und Schnitzmesser, und dann erst kann ich ins Holz so viel

Liebe schnitzen wie mir das Herz verlangt. Und wenn ich geige, so beherrsche ich die Violine und den Bogen, und dann erst kann ich aus der Violine so viel singende Liebe holen, wie ich im Herzen trage. So steht es auch mit dem Besitz. Das Vermögen ist berufen, nicht unsere Liebe zu verschlingen, sondern unserer Liebe als Werkzeug zu dienen, sie zum Ausdruck zu bringen. Sonst wird der Besitz zur Last, zur Galeere, zum Götzen. Denk nur an Peter Schlehmil, der dem Grauen Mann seinen Schatten für Gold abtrat; und das war ja bloss der Schatten des Körpers, nicht Seele oder Geist. Ja, der Besitz kann dämonisch werden . . . — und dann sind wir verloren . . .

„Frei bin ich im Besitz, wenn ich mich ihm gegenüber leicht fühle. Er hat nur zu gehorchen; — ich habe sein Schicksal zu bestimmen. Ich darf ihm nie hörig werden; nie mein Schicksal und meine Würde von ihm abhängig machen; nie geizen oder neidisch werden. Ich muss gerne opfern, wenn die Liebe ruft; leicht abschreiben, wo es Not tut; schenken, um meiner Liebe und meiner Achtung Luft zu machen; gönnen, wo der Andere etwas braucht. Und nie, hörst du — nie um den Besitz zittern. Denn wer um seinen Besitz zittert, der entwürdigt sich; und ein würdeloser Mensch verdient überhaupt keinen Besitz zu haben."

„Der Besitz", sagte er noch, „ist nicht nur aufgespeicherte Arbeit, er ist auch aufgespeicherter Geist der Menschen. Und Geist ist vor allem — Herz. Darum ist das Vermögen für einen richtigen Menschen Vorrat und Werkzeug seines Herzens. Ein reicher Mann muss viel Herz haben, dann erst hat er seinen Reichtum

wirklich verdient. Reich an Geld und arm an Herz heisst böses Schicksal und schlimmes Ende“ . . .

Und dann nahm er seine Violine und spielte mir etwas Ergreifendes aus seinem Johann Sebastian, und ich sass glücklich und lauschte . . .

Was er mir ins Herz eingemeisselt und eingesungen hat, ist mein einziges Erbe, und ich bin damit zufrieden. Diesem Erbe möchte ich auch Treue halten: denn es scheint mir, Urgrossvater war nicht weit von der Wahrheit und von der Weisheit des Lebens.